



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Mohácsi Jenő
Cím: Budapesti Frühlings

Forrás: Neue Freie Presse

Wien 1924. 5. 18.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Osztályozás

Tárgy

910.2

Hely

Idő

"1924"

Személy

Budapester Frühling.

Von Jenő Mohácsi.

Berauschend ist das Nichtstun in Budapest an Frühlingstagen. Es ist dann, als wäre die Geschäftigkeit in den Straßen, der dem Beschaulichen fast sinnlos erscheinende beschleunigte Gang ihrem Tun nachteilender Leute nur da, um als fertiger Hintergrund für das nichtsuchende, arglose Bummln der Beschäftigungslosen zu dienen. Nach dem „Laufen“ in reichsdeutschen Städten ist bereits das gemächliche Dahinwandeln der Wiener in der Kärntnerstraße rund herum erquicklich zu nennen. Doch in Budapest findest du an sonnenbestrahlten Frühlingstagen hundert Orte, an denen der Uhrzeiger des Lebens nicht vorzurücken scheint.

Zum Nichtstun verlockt vornehmlich die Donau. Mit allem, was sie umgibt, mit der Pester Hotelzeile und dem Budapester Festungshügelpanorama, mit den schlanken Brücken. Mit den flink dahin schwimmenden kleinen Ueberfuhrschiffen, die „Propeller“ heißen, mit den anmutig dahingleitenden schneeweißen großen Dampfern, mit den keuchenden Schleppern, die ein halbes Duzend Rähne hinter sich herziehen und mitunter ein fröhliches Bellen ausstoßen, damit man ihre treue Arbeit bewundere. Alle schneiden glitzernde Furchen in das Wasser, die sich zu kleinen Wellen kräueln und schließlich in dem glatten Wasserpiegel versinken. Alle sind Anlaß und Aufforderung zu sehnsuchtsloser Träumerei.

In Paris, da hungern die Menschen zu allen Tageszeiten herum, immer gibt es ein Ding zu bestaunen, einen Hund, der einem ins Wasser geschleuderten Stein nachspringt, eine Angel, ein Fischernetz, die leer emporgezogen und wieder in die Fluten versenkt werden, einen Kahn, den man ausläßt, einen geheimnisvollen Gegenstand, der gemächlich herbeischwimmt. Das Schauen der Pariser klebt, soweit ich es beobachten konnte, immer an etwas Gegenständlichem. Die an der Donau in Budapest herumlungern, haften mit den Sinnen kaum mehr an Erfindungen, ihr Ruhen ist nicht betrachtend, ist an wolkenlosen, gleißenden Frühlingsnachmittagen beschaulich.

Budapest liegt in Mitteleuropa, seelisch in seinem südöstlichsten Teile.

Am Donaukorsjo, wie man einfach den Teil des Kais zwischen dem Hotel Donaupalast und dem Hotel Bristol, kaum einige hundert Meter Straße, zu nennen pflegt, ist mittags und nach sechs Uhr abends großes Leben. Man geht hier auf und ab oder sitzt mit übergeschlagenen Beinen auf einem der zahlreichen Sessel, um zu sehen und gesehen zu werden. Mittags ist die Stimmung mondäner, abends demokratischer. Von denen, die mittags in diesem Salon unter freiem Himmel verkehren, kennen fast alle einander. Künstlerinnen und Halbweltlerinnen, Damen der Gesellschaft, Männer, die viel Zeit haben, darunter viele mit bemerkenswerten Profilen.

Der wunderbaren Szenerie Donau und Blockberg, Festungsstadt und Königsburg, liches Blau des Wassers, mit der Spiegelung weißer Wolken, mit dem hunderterlei Grün des am Hügel emporkletternen Königsgartens wird selten ein Blick geschenkt. Hier sind neue Frühlingstoiletten Ereignis. Zufällige oder so scheinende Begegnungen werden zum Gesprächsstoff. Bunt ist das Gesamtbild der vorbeizustulenden Menge, von Mittagssonne verschönt. Sensationelle Einzelercheinungen gibt es in diesem Frühling in geringerer Anzahl als vordem. Wer sich's leisten kann, sonnt sich und spielt an der Riviera, bummelt in Paris. Wer nicht mithält, ist vielleicht daheim geblieben, um den Schein der Abwesenheit zu erwecken. Die Zeiten sind böß, echte Eleganz ist in Budapest feltener geworden. Dies fällt besonders bei den Männern auf, die vor dem Kriege viel auf tadellose Adjustierung hielten.

Ewig modern ist nur das Kleid der Natur, die hier mit allen ihren Schönheiten, mit Berg und Wasser und Baum, zwischen die Häuser dringt. Dieses Kleid ist aber auch ewig alt und findet darum wenig Beachtung.

Intermezzo:

Der Strom ist fast über Nacht angeschwollen und wälzt unter schmutziggrotem Wolkenhimmel grünlichgraue Fluten heran, die bereits an dem unteren Kai lecken. Die Landungsboote schaukeln hoch, die Stege führen steil zu ihnen empor und die kleinsten Ueberfuhrdampfer scheinen riesig gewachsen. Von einem Ufer zum andern dehnt sich die breite, bewegliche Wasserfläche aus, es ist, als hätte sich die Budaer Kayzelle furchtsam zurückgezogen. Regen klatscht nieder. Wo die Tropfen in das Wasser prasseln, bilden sich kleine Krater, schließen sich sogleich. Böser Wind heult, nie mehr wird sich das Wetter wenden, nie gab es Sonne, nie gab es Freude, braun ist das Wasser, braun sind die Häuser, die Hügel, die Bäume, alles ist braun.

An der Donau kann es auch trostlos aussehen.

An schönen Tagen:

Das gotische Parlamentsgebäude springt mit seinen Terrassen, die sich rhythmisch zu schwebbogenüberdachten Gängen eindämmen, fast bis an die Donau hervor. Wie abgeschieden von dem Leben der Stadt lustwandeln hier bei Sonnenuntergang Liebespaare, schlendern Einsame, mit ihren Blicken der Wasserfläche und dem gegenüber fern sich erstreckenden Buda zugekehrt, hinter dessen Uferzeile die romanische Fischerbastei mit ihrer geräumigen Freitreppe und den klösterlichen, turmigen Wandelhallen aufsteigt. Dahinter grüßt das leuchtend farbige Dach, sticht in den klaren Himmel die Turmspitze der Matthiaskirche. Wie auf den Hintergrund hingemalt, dämmert der schattenbedeckte Schwabenberg. Selten hört man das Surren eines Straßenbahnwaggons herüber, der wie ein braunes Spielzeug, von unsichtbarer Kinderhand gezogen, dort drüben dahinrollt.

Plötzlich singen von weither die Budaer Kirchenglocken. Kein dumpfes Dröhnen ist's, kein helles Klingen, kein Gebimmel: sie tönen nicht wie eine der Glocken in Edgar Allan Poes berühmtem Gedicht. Es ist der Gang der

Glockengeister über dem Wasser. Entstofflicht, vergeistigt,
von harmonischer Süße. Eine Vox coelesta, körperloses
Schweben, schwereloses Schwingen.

Der Schutzmann hält in seinem wuchtigen Gange
inne. Die Liebespaare stehen an der Brüstung und fassen
einander an der Hand.

* *

Wenn blasse Röte von den Budaer Hügeln her die
letzten Schimmer des Abends herübersendet, fröstelst du
unter den alten Kastanien der Margaretinsel, deren
Wipfel ein dünner Nebelflor umschmeichelt. Und es dauert
nicht sehr lange, und über der großen Wiese, deren frische
Grassfläche wie ein stiller Teich daliegt, geht der Mond auf.
Dunkel ist der Wald ringsum, doch leises Lachen und mit-
unter ein lauter Ruf von den Alleen her. Du bist das
Gefühl der Stadtnähe losgeworden, die zarten Mond-
strahlen spinnen dich in einen stadtfernen Frühlingsnachts-
traum ein.

So einsam schön vermag es, einige hundert Schritte
weit von der verkehrslärmigen Margaretenbrücke, im
Herzen Budapests, zu sein.

✓